

Der Schwarzwald

Wandern in den Ukrainischen-Karpaten

Ein Land, in dem man mit Überraschungen rechnen muss

Wanderer der Ortsgruppe Freiburg-Hohbühl waren in der Ukraine unterwegs

Von Philipp Brender



Die Westukraine mit der einstigen Hauptstadt Lemberg (heute Lviv) war einst die östlichste Provinz des Habsburger Reiches, das sich im Westen bis Vorderösterreich ausdehnte, das bis Ensisheim im Elsass reichte. So war nicht nur der Reiz der Fremden, sondern auch der geschichtliche Bezug des Breisgaus zur Ukraine für Wanderer der Ortsgruppe Freiburg-Hohbühl ein Motiv, jenes ferne Land zu Fuß unter sachkundiger Führung kennen zu lernen.

Um 10.20 Uhr ist Treffpunkt am Freiburger Hauptbahnhof. Dort empfängt uns unser Reiseleiter Otto Vorgrimmler von der Ortsgruppe Freiburg-Hohbühl mit seiner Frau Luba, die aus der Ukraine stammt. Er stimmt uns von vornherein darauf ein, dass

nicht alles wie erwartet ablaufen wird und wir uns auf Überraschungen auf dem Weg in die Karpaten einstellen sollen. Man wisse nie, was alles auf einer Zugreise in die Ukraine passiere. Eine Reise, wie man mir erzählt, die einer Reise in die Vergangenheit glei-

che. Von Freiburg geht es mit dem ICE nach Frankfurt und von dort weiter nach Wien Westbahnhof. Die Geschwindigkeitsanzeige zeigt um die 250 km/h an. Der Zug, in den wir in Wien nach Bratislava einsteigen, hat keine Geschwindigkeitsanzeigen, dafür kreischt er jedes Mal auf, wenn wir über eine Weiche fahren. Auch ansonsten unterscheidet sich der Zug von unseren Vorgängern. Vor allem in einem Detail, er ist älter. Gegen 21 Uhr erreichen wir Bratislava und steigen in einen Liegewagen um, der uns durch die Nacht nach Kosice fahren wird. Neben der Tatsache, dass dieser Zug noch älter ist, stellt uns vor allem beim Einsteigen die Enge in den Abteilen und im Flur vor Probleme. Als wir uns dann endlich in die Stockbetten gehieft haben, trinken wir ein "Pevo", zu deutsch Bier, in der Hoffnung, dadurch



BU

das dauernde schleifen der Räder mit den Schienen ausblenden zu können. Mit der Zeit siegt die Müdigkeit über Lärm und Hitze und wir erwachen erst wieder kurz vor Kosice. Die erste Überraschung gibt es in Cierna nad Tisou, denn dort fährt seit November 2008 unser Anschlusszug nach Cop nicht mehr. Dies hat sich aber noch nicht zur Deutschen Bahn durchgesprochen und so müssen wir 6 Stunden in Cierna nad Tisou warten, bis wir mit dem nächsten Zug nach Cop fahren können. Doch uns Abenteurern kann dieser kleine Rückschlag nichts ausmachen, und so machen wir zuerst einen kleinen Spaziergang durch das im Sonntagsschlaf liegende Dorf. Ehe wir mit sechsständiger Verspätung nach Cop aufbrechen, dort werden wir schon sehnsüchtig von Alissa, unserer Reiseleiterin für die Tage in den Kaparten, erwartet.

Zwischenüberschrift

Alissa eine Deutschlehrerin und Dozentin für ökologischen Tourismus führt uns zu einem kleinen gelben Bus, der mit uns und dem Gepäck gefüllt so voll ist, dass wir nur noch unseren Kopf bewegen können. Und dann kommt die nächste Überraschung. Plötzlich geht es nur noch im Schrittempo voran, wir stehen im Stau, doch dies ist kein normaler Stau, es ist ein Kuhstau. Die sind auf dem Weg in ihre Ställe und haben es

damit nicht sonderlich eilig, und so bleibt uns genügend Zeit, das Spektakel zu verfolgen. Als wir dann am Abend im Hotel Kamelot ankommen sind wir froh nach 36 Stunden reisen endlich duschen zu können und endlich wieder ein vernünftiges Bett vorzufinden. Das erste Frühstück hält gleich eine Überraschung für uns bereit. In der Ukraine isst man warm und neben Brot und Marmelade werden uns warme Wiener in einer Paprikasoße und Pommes serviert. Nach erstem Staunen probieren wir und der ein oder andere findet seinen Geschmack wieder. Vom Hotel geht es dann vom örtlichen Bahnhof mit der Elektritschka, einer Bummelbahn mit Holzbänken, nach Dubrynytschi. Dies bedeutet auf Deutsch so viel wie "Gute Nacht". Dies rühre daher, dass hier früher ein Gasthaus war, in dem viele Fremde übernachtet hätten, erzählt uns Alissa. Diese waren dann derart von der "Guten Nacht" begeistert, dass sie es weiter erzählten. Bevor wir aber am frühen Morgen „Gute Nacht“ erreichen, müssen wir erst zum örtlichen Bahnhof, von wo die Elektritschaka fährt. Von Dubrynytschi steigen wir Meter um Meter und erlangen dabei mit jedem weiteren Schritt mehr Einsicht in das Tal, in dem wir die nächsten Tage wandern werden.

Unterwegs erklärt uns Alissa, dass wir auf dem Weg zum Falkenstein seien. Dieser sei aber in zahlreichen Führern unter Alderstein zu finden, Grund dafür ist eine Dolmetscherin, die den Berg falsch in das Deutsche übersetzte und sich nun die falsche Übersetzung einen Weg durch die Führer bahnt. Der Weg zum Alderstein, Verzeihung Falkenstein, führt uns über blühende Wiesen und gönnt uns



nicht selten einen weitläufigen Blick über die Berge. Am Fuße des Falkensteins machen wir Rast, um unsere Füße auszuruhen und ein bisschen Kraft zu tanken. Das Vesper tut gut, doch unsere Beine die sich so sehr nach einer Pause sehnen, werden nicht erhört. Wie aus dem Nichts fängt es an zu Regnen. Schnell flüchten wir unter den nächsten Baum und hoffen, dass dies die letzte Taufe für die nächste Zeit bleibt. Im Anschluss geht es weiter Richtung Falkenstein. Doch nicht alle steigen hinauf. Eine kleine letzte Gruppe macht sich an den Aufstieg. Wo bisher noch ein Weg war, waren nun Blätter und Geröll. Der Berg wird immer mehr zu einer Herausforderung. Erschöpft und nass, diesmal von unserem Schweiß kommen wir am Gipfel an. Von dort gleitet unser Blick in die Ferne, wir haben es geschafft und können es noch gar nicht glauben. Der Abstieg dann fällt leichter und unsere Füße tragen uns umso schneller als uns einfällt, was heute Abend in Nowoselyzja noch auf uns wartet. Ein Schwefelbad und anschließend einige Salate, gegrilltes Fleisch und Kartoffeln.

Der folgende Tag hält für uns eine weniger anstrengende Wanderung bereit. Und wir sind innerlich Alissa dankbar dafür. Es geht um 9 Uhr los und diesmal nah an die Grenze zu Polen, was wir erst bemerken als uns mitten in den Bergen Grenzsoldaten anhalten und uns Früchte zum Essen anbieten. Hier mitten in den Bergen ist das Skigebiet der Region, bestehend aus ein paar sehr alten Lif-



ten und einem Hang. Manch einer reibt sich ungläubig die Augen und fragt sich, ob man hier im Winter wirklich Ski fahren kann. Der Name scheint zwar viel versprechend. Pliska heißt der Berg, was im deutschen „kalter Berg“ bedeutet. Aber die Lifte scheinen nie einen TÜV gesehen zu haben und die Wiese scheint auch seit Jahren nicht mehr gepflegt worden zu sein. Denn stellenweise wächst sie bereits von Bäumen zu. Von hier aus geht es zum Räuberdorf, einem kleinen Dorf, zu welchem wir uns aber erst durch Gestrüpp und Steilhänge hinab kämpfen müssen. Insektenspray wird geteilt und zusammen schlägt man sich weiter dem Dorf entgegen, welches uns unsere Mahlzeit verspricht.

Zwischenüberschrift

Der fünfte Tag hat einen kulinarischen Höhepunkt zu bieten. Heute wartet Onkel Vanja auf uns. Er ist in der Region bekannt für sein Essen. Dort bekommen wir einen Crashkurs darin, wie man auf ukrainisch anstößt. „Budymo“ auf deutsch „seien wir“, ruft Alissa und wir rufen „Hey“, „budymo“ ruft sie wieder und wir im Chor wieder „Hey“, „Budymo Budymo Budymo“ „hey hey hey“ schalt es durch den Raum und wir trinken. Essen tun wir in einem rustikalen Zimmer, welches an

Namen und der lautet Hexendorf. Dort müssen Männer, um dem Zauber der Hexen zu entgehen, ihre Unterhosen falsch herum und eine Rote Schleife am Arm tragen. Sonst würde man, sollte eine Hexe einen Mann interessant finden diesem nichts anderes mehr übrig bleiben, als dort zu bleiben. Denn die Hexen würden jeden Trick kennen, einen dazubehalten. Die Wanderung geht vom Hexendorf los auf einen ortsnahen Berg und von dort sieht man den Falkenstein und „Gute Nacht“. Wir machen eine Pause auf einer Anhöhe im hohen Gras. Von dort geht es einen Weg zurück ins Tal herunter, der, bis wir kommen, noch kein Weg ist. Früher weideten hier die Kühe der Kolchose. Heute wächst und treibt der Busch. Unten im Tal kommen wir an einer Kuhherde vorbei. Dies sind die Kühe der gesamten Gemeinde erklärt uns Alissa, und die Besitzer wachen abwechselnd. Abends dann werden die Kühe ins Dorf getrieben und jede Kuh wisse, wo sie zu Hause ist und geht selbstständig in ihren Stall.

Es geht weiter über einen kleinen Bach, ehe wir an eine Quelle ganz besonderem Wasser kommen. Dies sei eine Heilquelle, sagt Alissa und zeigt mit der Hand auf ein Stahlrohr. Wir machen Pause und probieren von dem Wasser, welches sehr mineralhaltig

kleines Haus mit einem Raum einem Bett und einem Schreibtisch. Vor dem Haus sind Schmiedegeräte. Ein Handwerk, welches früher nur die Romas ausgeübt haben. Der Baron erzählt uns, dass in dem Dorf 125 Kinder leben und 125 Erwachsene. Im Anschluss geht es zu einem Landhaus. Es gibt Säfte, Hurilka und Ungarischen Eintopf, der, als wir kommen, schon in einem riesigen Topf über einer Feuerstelle auf uns wartet.

Zwischenüberschrift

Unter dem Motto „alles anders“ geht es am siebten Tag mit dem Bus Richtung Felizien-Tal, einem Dorf, in dem bis sie vertrieben wurden viele Deutsche wohnten. Heute erinnert nur noch eine Gedenktafel vor dem überwucherten Friedhof daran. Wir wandern durch das Dorf, welches noch einmal um Jahre hinterher zu hinken scheint. Oben am Hang sieht man die Autobahn, auf der die LKW's Handys und andere Dinge transportieren, hier unten im Tal ist man froh dass man endlich wieder Brücken über den Dorfbach hat. Brücken bestehend aus Holzstämmen, die quer über zwei längliche Baumstämme angebracht wurden. Nachdem wir die neue Kirche besichtigen, die gebaut wurde, nachdem die alte abgebrannt



BU

der Decke mit Gewürzen und an den Wänden mit alten Gegenständen geschmückt ist. Das Essen schmeckt köstlich und wir unterhalten uns prächtig. Schnell sind wir bei unserem dritten Schnaps angekommen und bei diesem müssen wir uns erheben. Denn so sei es in der Ukraine üblich. Den dritten Schnaps drinkt man auf die Frauen und dazu stehen die Männer auf und die Frauen rufen „Budymo“ und die Männer im Chor „Hey“.

Und wieder geht es mit der Elektrizhka am Vormittag auf die Reise nach Saritscheuso diesmal, zu Deutsch soviel wie „Dorf hinter dem Fluss“. Doch es hat auch einen anderen

schmeckt. Es geht zurück zum Hexendorf. Wieder wird es gefährlich für die Männer. Doch alle bleiben bei der Gruppe. Und so können alle Männer anwesend sein und das Roma Dorf besuchen. Welches kurz vor dem Ortsausgang liegt. Ein Weg führt durch das Dorf und man könnte meinen, wir seien in Afrika. „Amerikanos?“ fragt eine Frau. Geführt werden wir von dem Baron des Dorfes, der uns am Eingang des Dorfes empfangen hat zusammen mit einer ganzen Horde von Kindern. Stolz führt uns der Baron zu dem letzten Haus, hier sei sein Vorgänger geboren worden, heute ist es eine Museum. Es ist ein

war, kehren wir bei einer Mutter und drei Kindern ein. Es schmeckt köstlich. Zuerst gibt es Suppe und danach gefüllte Nudeltaschen mit Käse und als Nachspeise gefüllt mit Heidelbeere.

Heute heißt es Beine hoch legen und entspannen. Der Tag steht zur freien Verfügung. Ein paar gehen nach Usgohord, einer Stadt, die wir am nächsten Tag noch besichtigen werden. Die anderen machen einen Spaziergang hinauf zur Burg oder spielen Rumicub. Am Abend geht es dann zu Alissa. Sie lädt uns ein, bei ihr in ihrer Scheune zu speisen, dem Frauenchor aus dem Hexendorf zu lau-

schen und später zum Takt der Ziehharmonika zu tanzen. Wie das geht, zeigt allen voran Alissas Oma. Es sei ihr schönster Tag im Jahr. Endlich könne sie tanzen und singen, ihr größter Wunsch. Olya wird diesen September 80, doch wenn sie einen mit ihrem Temperament auf die Tanzfläche zieht, merkt man ihr ihr Alter nicht an. Alissa erzählt uns, dass ihr großer Traum der sei, wieder „Gute Nacht“ zu dem zu machen, was es einmal war. Eine Anlaufstelle für Gäste, die begeistert von der Nacht andere motivieren, ebenfalls zu kommen. Uns hat sie auf jeden Fall überzeugt. Dabei war der Anfang alles andere als leicht. Als sie vor ein paar Jahren Österreicher zu Besuch hatte, schlitzen Anwohner einem der Autos die Reifen auf. Seit dem habe sie viel dazu gelernt. Heute versucht sie, die Anwohner mehr mit einzu beziehen, um sie am Erfolg durch den Tourismus teilhaben zu lassen.

Morgens geht es mit dem Bus nach Ushgohrod. Dort erwartet uns ein Markt, der auch am Sonntag einiges zu bieten hat. Von Gewürzen aller Art über Obst bis zum Schweinekopf. Gebannt nehmen wir die Eindrücke auf. Weiter geht es durch die Innenstadt zu der griechisch Katholischen Kathedrale, welche vor uns in gelb und weiß emporragt. Wir gehen weiter zum Freilichtmuseum, welches uns alte urkainische Gebäude in Originalgröße zeigt. Auch eine Kirche und eine Mühle sind nachgebaut. Doch ist dies hier nicht nur ein Zeugnis der Vergangenheit. Hier in der Ukraine scheinen sie zu verschmelzen, die Vergangenheit und die moderne Gegenwart. Viele dieser Häuser kommen uns bekannt vor. Wir haben sie gesehen während der Wanderungen und im

Felizien-Tal. Auf der Fahrt später von Uzghorod nach Lviv/Lemberg zieht der Zug langsam dem endlosen Weg über tausend Höhenmeter hinauf. Am Abend erreichen wir die letzte Station in der Ukraine. In Lviv werden wir von Ottos Frau und ihrer Familie empfangen und zum Hotel Tourist gebracht. Dort werden wir von ihrer Schwester kulinarisch verwöhnt.

Zwischenüberschrift

Die Fahrt zum Rathaus bewältigen wir mit der Lviver Straßenbahn und diese gleicht, wenn sie fährt, einem Boot. Derart stark schaukelt sie hin und her, dass der Boden noch unter unseren Füßen schwankt als wir vor dem Rathaus stehen. Dort werden wir von Juliana empfangen. Sie führt uns in einen Saal des Rathauses, in dem Ostap Protsyk auf uns wartet. Er erklärt uns die Geschichte der Stadt, die 1256 begann. Heute hat Lviv 850 000 Einwohner und ist dank seiner atemberaubenden Architektur Weltkulturerbe der UNESCO. Lviv ist übrigens auch Partnerstadt von Freiburg. Die vielen verschiedenen Baustiele die wir später als uns Juliana durch die Stadt führt und uns Kirchen, berühmte Gebäude und eine antike Apotheke zeigt bestaunen, stammen noch von den vielen verschiedenen Herrschaften die es in Lviv gab. Dazu gehörten Polen, Russland, Österreich-Ungarn und viele andere. Nach der Einführung durch Protsyk führt uns Juliana auf den Rathausurm, der weit über die Innenstadt ragt. Von dort aus sehen wir die fünf markanten Türme die auch auf dem Lviver Logo zu sehen sind. Während uns Juliana durch Lviv führt, überrascht uns

noch ein Fernsehteam. In Erinnerung bleiben, wird uns der Wasserhahn, der plötzlich kein Wasser mehr spendet, oder die Angst, unter der Dusche plötzlich ohne Wasser da zu stehen. Die Rohre die alt und leak sind und so Einheimische zwingen, Wasserreserven anzulegen. Es ist dieses Gefühl, in einem Land zu sein, welches mit großen Schritten vorangeht, aber immer noch mit Kinderkrankheiten zu kämpfen hat. Es ist das Gefühl, welches uns so überwältigt für einen Moment Teil dieses Prozesses zu sein, der die Ukraine eher früher als später zu einer Nation macht, mit einem Standard der unserem gleicht.

Die Rückfahrt hält die nächste Überraschung für uns bereit. Morgens werden wir zum Bahnhof gebracht. In dem beeindruckenden Bahnhof von Lviv beginnen wir unsere Heimreise auf breiteren Schienen als in Polen und Deutschland. An der Grenze zu Polen dann wird unser Zug für die schmälere Schienen umgerüstet. Dazu werden Wagons samt Insassen angehoben und die Achsen gewechselt. Das merkwürdige und doch faszinierende Ereignis dauert eine geschlagene Stunde. Auf schmälere Schienen geht es dann weiter über Krakau, dort dann mit dem Schlafwagen weiter nach Berlin. Dort erwartet uns wieder ein Zug mit Geschwindigkeitsanzeige, der uns in Rekordzeit nach Freiburg transportiert. Um 17 Uhr 34 erreichen wir Freiburg und Freiburg empfängt uns mit herrlichem Wetter. 34 Stunden Zugfahrt haben wir hinter uns. Zwölf spannende Tage haben wir erlebt, mit vielen Überraschungen. Zwölf Tage die sich lohnen haben.

BU

